

Das I. Vatikanische Konzil und die getrennte Ostkirche

Von Dr. Michael Lehmann, Wien

Das I. Vatikanische Konzil beschäftigte sich in seinen Vorbereitungsarbeiten auch mit dem Anliegen der Ostkirche. Die Vorzeichen waren widersprechend. Die getrennte Hierarchie hat das päpstliche Rundschreiben „In suprema“ vom 6. Jänner 1848 mit der Einladung zur Rückkehr in die katholische Kirche nicht freundlich aufgenommen. Die Beziehungen zu Rußland, der Schutzmacht der Orthodoxie, seitens des Heiligen Stuhles waren gespannt. Doch förderte die Haltung der Armenier, Bulgaren und Melkiten einen Optimismus. Ein Rückblick auf dieses Stadium der Vorbereitungsarbeiten ist für die ostkirchliche Arbeit aufschlußreich und zur sachkundigen Beurteilung der modernen Orthodoxie zweckdienlich. Er lohnt sich am Vorabend des II. Vatikanischen Konzils mitten in der weltweiten Zusammenarbeit der Menschheitsfamilie in verschiedenen Bereichen.

Gutachten der Kardinäle und Bischöfe

Die Frage der Ostkirche stand von Anfang an im Vordergrund der Vorbereitungen. Die in drei Zeitabständen abverlangten Gutachten griffen das Anliegen auf. Sprecher gaben wertvolle, konkrete Anregungen. Die Vorbereitungen bekamen ein bestimmtes Gesicht. Die abweichenden Diagnosen förderten eine sachlich überlegte Arbeit.

Die Kurienkardinäle wurden als erste zu Gutachten am 6. Dezember 1864 über das beabsichtigte Konzil aufgerufen. Einige hoben den Gesichtspunkt der Einigung hervor. Kardinal Karl August Reisach erachtete die Tätigkeit des Konzils selbst als ein Mittel, die Vorurteile gegen die katholische Kirche bei den Getrennten und Irrgläubigen abzubauen und die Annäherung anzubahnen¹⁾. Kardinal Prosper Caterini regte die später oft wiederholte Einladung der getrennten Bischöfe an, um die Einigung herbeizuführen²⁾. Kardinal Antonio Luca rückte die Arbeit des geplanten Konzils in einen größeren Zusammenhang: „Das geplante Konzil müßte einerseits das Werk des Konzils von Trient fortsetzen und andererseits das große Unternehmen jenes von Florenz unter Eugen IV. aufgreifen, um die Getrennten und Irrgläubigen zur katholischen Einheit zurückzuführen.“ Günstige Anzeichen ließen sich bei den Bulgaren und Armeniern, bei den Monophysiten und Griechen selbst feststellen. Eine herzliche Einladung zum Konzil würde zahlreiche ansprechen und einem dauernden Frieden gewogener machen. Diese günstige Lösung würde die mit Rom vereinten Kirchen des östlichen Ritus, die dem Druck der Getrennten ausgesetzt sind, festigen³⁾. Der durch den Generalprokurator des Dominikanerordens, Marian Spada, erstellte Sammelbericht über diese 15 Gutachten vom Februar 1865 faßt das Anliegen der Ostkirche mit den Worten zusammen: „Die Wiedervereinigung mit den Ostkirchen fordern⁴⁾.“

Diözesanbischöfe aus allen Nationen erstatteten auf Wunsch der Kardinalskongregation, der späteren Zentralkommission, vom 9. März 1865 weitere Gutachten über den Gegenstand des Konzils. Die Konzils-kongregation leitete insgesamt 34 Bischöfen aller Nationen — darunter

11 italienischen, 9 französischen, 7 spanischen, 5 österreichisch-ungarischen und 2 bayerischen — Anfragen zu. Die Propagandakongregation richtete Briefe gleichen Inhaltes an Bischöfe der Ostriten im Nahen Osten und in Österreich-Ungarn⁵). Der systematische Bericht über den Inhalt der Gutachten von Erzbischof Ludwig Jacobini behandelt im Abschnitt IV die Anliegen der Ostkirche⁶). Die Gutachten dieser sachkundigen Bischöfe beleuchten Umfang und Gewicht der Ostkirchen-Frage bei einem Ökumenischen Konzil der katholischen Weltkirche in der neuesten Zeit. Sie verdienen, in großen Zügen beachtet zu werden, und zeugen von katholischer Weitsicht der Verfasser.

Die Gutachten einiger Diözesanbischöfe empfinden die Beratungen des Konzils über Wege und Mittel zur Überwindung der Trennung der Ostkirche als ein Hauptanliegen. Naheliegend ist das bei Kardinal Alois Vanicelli von Ferrara, wo das letzte Unionskonzil seinen Anfang nahm. Er erachtete „die Förderung der Einigung der Griechen und Protestant mit der römischen Kirche“ als ein Hauptanliegen des Konzils. Er hielt die Annahme einer Einladung zur Teilnahme am Konzil durch die getrennten Bischöfe der Ostkirche für ein verheißungsvolles Zeichen, selbst wenn das ersehnte Ziel nicht erreicht würde⁷). Kardinal Joachim Pecci von Perugia, der spätere Papst Leo XIII., wollte die Einigungsarbeit des Heiligen Stuhles durch Empfehlungen vor allem versöhnlicheren Hirten der getrennten Ostkirche gegenüber unterstützen. „Die mit Orts- und Ritenkenntnissen aus allen Gegenden versammelten Bischöfe werden Mittel angeben, um auch diese Hindernisse zu beheben für andere, der katholischen Einheit nicht so fernstehende Bekenntnisse und werden bei diesem großen Werk dem Apostolischen Stuhl eine große Hilfe sein⁸).“ Andere Bischöfe, wie Kardinal Michael Cuesta von Compostela, Nikolaus Weiß von Speyer oder Ferdinand Blanco von Avila, traten für eine Mahnung und einen Aufruf des Konzils an die von der wahren Kirche Getrennten ein, endlich zur Einheit der Kirche zurückzukehren⁹).

Die Bischöfe der katholischen Ostkirche unterziehen die Einigungsfrage einer eingehenden Untersuchung. Ihre Beobachtungen sind treffend und ihre Urteile nüchtern. Sie spiegeln in ihren Gutachten die Ansichten ihres Wirkbereiches wider. Sie erstellen ein Arbeitsprogramm für die Annäherungs- und Einigungsarbeit und entwickeln eine Methodik. Ihre grundsätzlichen Ausführungen sind nicht zeitgebunden. Die kritisch eingestellten Beobachter treffen die psychologischen Schwierigkeiten besser, sie machen sich nicht allzugroße Hoffnungen über den praktischen Erfolg. Für die Prälaten der katholischen Ostkirche ist die Einigungsfrage ein Hauptgegenstand des Konzils, das zweckdienliche und konkrete Schritte zu behandeln hat. Je nach der Herkunft werden Maßnahmen empfohlen, die aber wegen ihres grundsätzlichen Charakters doch weitgehend Anwendung finden. Der Aufruf zu diesen Gutachten erging von der Propagandakongregation am 22. Februar und am 10. März 1866¹⁰).

Der griechisch-katholische Bischof Josef Pap-Szilágyi von Großwardein beschäftigt sich als Vertreter der großen Familie des byzantinischen Ritus in seinem Gutachten mit einer Reihe von grundsätzlichen Fragen: „Einer

der Hauptgegenstände, mit dem sich die geplante Ökumenische Synode beschäftigen müßte, ist die Rückführung der Ostkirche zur Gemeinschaft und Einheit mit der katholischen Kirche. Dieser Versuch darf niemals unterbleiben, sondern soll vielmehr wiederholt werden, bis sich mit Hilfe Gottes der gewünschte Erfolg einstellt.“ Der Verfasser ist besorgt wegen der schlechten Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Zarenreich, und doch wäre die Rückkehr des russischen Volkes zur katholischen Kirche der größte und kostbarste Gewinn. Das Konzil müsse die Lehre von der unteilbaren und unzerstörbaren Kirche auf Grund des gemeinsamen Symbols unter dem sichtbaren Oberhaupt, dem römischen Papst, verkünden. Diese allein wahre Kirche lade die durch eine unglückliche Trennung gespaltene Kirche sowie alle anderen Irrgläubigen zur Rückkehr ein. „Deshalb müßte man bei dem geplanten Konzil über die Art und die Mittel beraten, mit deren Hilfe die Orientalen zur kirchlichen Einheit zurückkehren und die Irrgläubigen sich zur Kirche bekehren¹¹⁾.“

Der Apostolische Vikar von Konstantinopel, Paul Brunoni, erwartet auf Grund der bestehenden Gegensätze keine Einigung, sondern will eine Art Grundsatzprogramm und Verhaltensmaßregeln für die Einigungsarbeit der Zukunft. „Ein Ökumenisches Konzil könnte die Richtlinien und Grundsätze bestimmen, nach denen man bei gegebener Gelegenheit über die gewünschte Einigung mit den Griechen, den schismatischen Armeniern und anderen getrennten Völkern beraten könnte; sie zu einer solchen Einigung einladen, für sie Anleitungen ausarbeiten wie jene, die nach dem Konzil von Florenz durch Eugen IV. für die Armenier jener Zeit und die Jakobiten erstellt wurden; auf diese Weise viele Vorurteile beheben und zerstreuen, die ihr Klerus verbreitet oder im Volk aufrechterhält, um die katholische Einheit fernzuhalten. Ich wage auf Grund meiner Kenntnis des Ostens und der Gleichgültigkeit in bezug auf die Religion dieser schismatischen Bischöfe und Patriarchen zu sagen, daß sie es ablehnen werden, zu einem Konzil zu kommen, wenn man sie dazu einlädt. Macht Frankreich seinen Einfluß geltend, so wird man die Bischöfe des Königreiches Griechenland sehen, obwohl sie fanatische und verbitterte Gegner der Einigung so wie ihre Brüder in der Türkei sind¹²⁾.“

Der armenische Erzbischof-Primas Anton Hassun von Konstantinopel fällt ein günstiges Urteil über die Einstellung der getrennten Orientalen gegenüber der katholischen Kirche und empfiehlt zur Überwindung der Trennung die Einladung des gesamten getrennten Episkopates durch ein eigenes Apostolisches Breve. Das Gesagte gilt vor allem für die getrennten Armenier. Ein gebildeter Klerus würde die Einigung noch erleichtern. Angesichts der Rückkehrbewegung wird das Konzil das große Anliegen der Wiedervereinigung der getrennten Ostkirche mit der römischen Kirche sicherlich aufgreifen, und der Erzbischof ist der Meinung, „daß zu diesem Zweck eines der wirksamsten Mittel die Einladung des ganzen östlichen, auch des getrennten Episkopates wäre, um bei der großen Versammlung des Konzils teilzunehmen. Nur die Patriarchen und die Oberhäupter der Provinzen einzuladen, wäre nicht so fruchtbar wie

eine allgemeine Einladung des ganzen Episkopates. Denn ein schismatischer Patriarch könnte aus persönlichen oder anderen Beweggründen eine derartige Versammlung umgehen; ist aber der Aufruf an den ganzen Episkopat ergangen, so wäre ein Erfolg leichter zu erhoffen; und vielleicht wird es der Heilige Vater in seiner väterlichen Sorge für besser finden, die östlichen Bischöfe durch ein Apostolisches Breve in den betreffenden Sprachen einzuladen.“ Stellt man ihnen Reisemittel bereit, so dürfte sich eine große Anzahl zum Konzil begeben, und das Werk der Einigung würde erleichtert. Durch einen Aufruf sollte man den Orientalen versichern, daß ihr Ritus und nationaler Klerus, ihre gesetzlichen Gebräuche und ihre Jurisdiktion erhalten blieben. Die Einhändigung der Einladung durch einen Prälaten der römischen Kirche persönlich an die Oberhäupter der getrennten Ostkirchen würde bei den Bischöfen und angesehenen Laien den Eindruck nicht verfehlten. Die Unterstützung des Anliegens der Wiedervereinigung und des Konzils durch die katholischen Mächte wäre der Sache förderlich. Zweckdienlich wäre auch ein geeigneter Schritt bei der ottomanischen Regierung¹³⁾.

Der maronitische Patriarch Peter Paul Mashad vom Berge Libanon hält die Unwissenheit für das Haupthindernis der Wiedervereinigung, die den Ansatz einer Bewegung darstellt. „Es ist wirklich trostvoll, die Bewegung unter den Getrennten des Ostens zum Zentrum der Einheit wahrzunehmen, und es gibt tatsächlich keinen östlichen katholischen Ritus, der zeitweise nicht zahlreiche Anhänger gewonne, und selbst wir Maroniten — wir haben Gott sei Dank weder Getrennte noch Irrgläubige unseres Ritus, sondern sind alle katholisch — haben das Glück festzustellen, wie durch unsere Vermittlung mehrere Irrgläubige der verschiedenen Riten in den Schoß unserer heiligen Mutter, der Kirche, zurückkehren, so daß heuer fünfhundert Seelen von den getrennten Griechen nach der gehörigen Abschwörung den katholischen Glauben durch den Übertritt zum maronitischen Ritus angenommen haben, und es würden tausend ihrem Beispiel folgen, verhinderte nicht das Ränkespiel fremder und dem Katholizismus gegnerischer Politik alles... Könnte man die Unwissenheit durch eine echte und gesunde Bildung unter den Irrgläubigen und Getrennten des Ostens überwinden, würde man eine große Wohltat ausüben, denn die Unwissenheit scheint das Haupthindernis für die Wiedervereinigung des größten Teiles derselben mit der Mutter Kirche zu sein¹⁴⁾.“

Der syrische Patriarch Ignaz Philipp Harcus von Antiochien betrachtet die katholischen Ostchristen als Brücke zu den Getrennten und empfiehlt eine starke Missionsarbeit derselben. „Die Jakobiten sind jetzt von keinem Haß gegen die Katholiken getragen, und man erhofft mit Gottes Hilfe ihre Bekehrung. Um dieses Ziel zu erreichen, sind deshalb folgende Mittel geeignet, wenn nicht gar notwendig: 1. Eine ausreichende Anzahl von Missionaren des Ritus und des Landes, die einen Lebensunterhalt haben und sich in die Städte, Ortschaften und Dörfer begeben müßten, wo die Jakobiten wohnen, um sie zu unterrichten und der katholischen Wahrheit zuzuführen. — 2. Die besagten einheimischen Missionäre müßten Schulen eröffnen, in denen außer dem Katechismus und der Religion auch

die syrische, die arabische und die türkische Sprache durch geeignete Lehrer unterrichtet werden. — 3. Eine ausreichende Anzahl von Bibeln, geistlichen und polemischen Büchern in syrischer und arabischer Sprache muß gedruckt werden, in denen die katholischen Grundsätze gegen die Zeitirrtümer bewiesen sind, und diese Bücher sollen kostenlos verteilt werden. — 4. Jede Art Belästigung der Neubekehrten ist (über die Regierung) sorgfältig zu verhindern, indem man die Erlaubnis erwirkt, ungestört Kirchen und Kapellen zu erbauen¹⁵⁾.“

Die Gutachten der katholischen Prälaten über die getrennte Ostkirche stellen dem geplanten Konzil greifbare Unterlagen zur Verfügung:

1. Die Verfasser der Gutachten halten die Überwindung der Kirchentrennung für ein Hauptanliegen und einen Hauptgegenstand des Konzils. Die Versammlung des Weltepiskopates kann grundlegende Richtlinien für künftige Einigungsarbeiten erstellen.

2. Sie weichen in der Beurteilung der Einigungsbestrebungen bei den Getrennten voneinander ab. Vor allem die Angehörigen der östlichen Riten erkennen die eingefleischten Ressentiments und Vorurteile der Getrennten und deren psychologische Auswirkungen.

3. Sie befürworten trotz mancher Bedenken die Einladung des ganzen Episkopates der getrennten Ostkirche in der Hoffnung, die Einigung dadurch zumindest zu fördern, wenn nicht gar zu verwirklichen.

4. Sie empfehlen eine intensive Missionsarbeit der katholischen östlichen Riten zur Überwindung der Vorurteile und Gegensätze unter deren getrennten Landsleuten.

Einladung der getrennten Bischöfe zum Konzil

Nach der Ankündigung des Konzils am 29. Juni 1867 bekamen die Vorbereitungsarbeiten immer größere Bedeutung. Die vierte von den sechs Kommissionen war mit der Bearbeitung der Fragen in bezug auf die Ostkirche und die Missionen betraut. An der Spitze der 17 Konsultoren stand Kardinal Alexander Barnabo. Die Konsultoren kannten aus ihrem langjährigen Aufenthalt im Osten die Anliegen der Ostkirche. Die erste Sitzung fand am 21. September 1867, die 37. am 9. Mai 1870 statt. Die vorgelegten Fragen bezogen sich auf den Glauben und die Sakramente; mit größter Vorsicht und Zurückhaltung ging man an die schwierigen Fragen heran, um die Orientalen nicht zu verletzen. Schließlich wurden eine Übersicht der behandelten Fragen und ein Schema erstellt¹⁶⁾.

Die katholischen Prälaten regten eine gesonderte Einladung der getrennten Bischöfe der östlichen Riten zum Konzil an. Erzbischof Vinzenz Tizzani wurde mit der Ausarbeitung eines Gutachtens betreffs dieser Einladung anlässlich der 7. Sitzung der Zentralkommission am 9. Februar 1868 beauftragt. Er sollte als erster Konsultor zur Frage Stellung nehmen: Soll man die getrennten Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe zum Konzil einladen und auf welche Weise soll das geschehen bzw. welche Haltung soll man einnehmen, falls eine Ablehnung erfolgte und der eine oder andere getrennte östliche Bischof den Antrag zur Teilnahme am Konzil selbst stellte? Im geschichtlichen Teil seines Gutachtens griff er auf die Einigungsversuche in Lyon und Florenz zurück.

Es bestand kein Zweifel über die Aufgabe, alle Mittel zur Einigung beider Kirchen einzusetzen. „Der Geist der Kirche ist der Geist der Einheit, der Geist der Eintracht und der Liebe.“ Die getrennten Bischöfe könne man nicht ohne vorhergehende Verhandlung mit ihnen zum Konzil einladen, da sie nicht befugt wären, über Glaubensfragen zu entscheiden, und bei bedingungsloser Zulassung die Einheit des gesamten Episkopates durch Ansprüche bedrohen könnten. Auch die Päpste Gregor X. und Eugen IV. schickten der Einladung Verhandlungen voraus. Papst Gregor X. verlangte von den nach Lyon eingeladenen getrennten Bischöfen die Unterzeichnung einer Glaubensformel und die Anerkennung des päpstlichen Primates. Dasselbe müsse auch diesmal gefordert werden. Eine kluge und zuverlässige Persönlichkeit möge die getrennten Patriarchen und Bischöfe besuchen und mit ihnen Rücksprache über die Herstellung der Einheit nehmen. Nach erfolgreicher Fühlungnahme könnte eine päpstliche Gesandtschaft in den Osten abgeordnet werden¹⁷⁾.

Der Patriarch von Jerusalem, Josef Valerga, wurde vom Kardinalpräfekten der Propaganda aufgefordert, sich auf einer Reise von Konstantinopel nach Jerusalem über die Gesinnungen des getrennten Episkopates hinsichtlich des Konzils zu unterrichten. Die Antwort des mit den Verhältnissen im Nahen Osten vertrauten Prälaten vom 29. April 1868 lautete nicht günstig. Er drückte zwar seine Bereitwilligkeit hiezu aus, bemerkte aber, nach seiner Kenntnis des Ostens hege er wenig Hoffnung, daß der getrennte Osten der päpstlichen Einladung folgen werde. Er wies auf die ungünstige Aufnahme des päpstlichen Rundschreibens „In suprema“ an die Orientalen sowie auf die Verhältnisse der getrennten Kirche in Rußland und auf die geringe Verfassung des Volkes, vor allem in der europäischen Türkei, hin. Trotz der geringen Aussicht auf Erfolg würden aber die Getrennten Vorwürfe gegen den Heiligen Stuhl erheben, wenn er sie bei der Einladung zum Konzil überginge¹⁸⁾.

Die Kardinäle einigten sich bei der 8. Sitzung der Zentralkommission am 22. März 1868 dahin, daß ein von der Berufungsbulle verschiedenes Rundschreiben an die Orientalen einschließlich der Russen und Äthiopier gleichzeitig erlassen werden sollte, die anlässlich des Allgemeinen Konzils zur katholischen Kirche zurückkehren und dann selbst am Konzil teilnehmen könnten. Eine Teilnahme sei bei den gültig geweihten Patriarchen und Bischöfen keine Frage. Das Rundschreiben sollte herzlich abgefaßt und jeden die Orientalen verstimmenden Ausdruck meiden wie das erste Rundschreiben Pius' IX. an die Orientalen. Sollten die Orientalen kein Glaubensbekenntnis ablegen, so könnte, wie in Florenz, ein Ausschuß von Bischöfen und Theologen mit ihnen Besprechungen abhalten. Eine vorhergehende Gesandtschaft in den Osten abzuordnen, sei nach dem Untergang des Griechischen Reiches nicht angebracht. Ratsam aber sei es, bei der Überreichung des Rundschreibens durch die im Nahen Osten wirkenden katholischen Prälaten mit den getrennten Bischöfen Verhandlungen zu führen. Die Zentralkommission ersuchte die Kardinäle Karl August Reisach, Alexander Barnabo und Ludwig Bilio, einen Entwurf für das Schreiben an die getrennten Bischöfe vorzubereiten^{18 a)}.

Kardinal Bilio legte den Entwurf am 19. Juli 1868 bei der 15. Sitzung der Zentralkommission vor. Die Anschrift des Entwurfs an die Orientalen wurde an alle Bischöfe des östlichen Ritus erweitert, statt des Titels „Ehrwürdige Brüder“ wurde eine allgemeine Anrede gewählt. So wurde nach der Einberufungsbulle „Aeterni Patris unigenitus Filius“ vom 29. Juni 1868 das päpstliche Rundschreiben „Arcano divinae providentiae consilio“ — „Anekmystereuto Theou pronoias boule“ vom 8. September 1868 „An alle Bischöfe der Kirchen des östlichen Ritus, die keine Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl haben“, erlassen. Der Ton ist väterlich und klar. Der Papst bezeichnet sich als Nachfolger des heiligen Petrus, dessen bevorzugte Stellung er durch ein Wort des heiligen Gregor von Nyssa betont. In der ihm anvertrauten Sorge für die Gesamtkirche habe er seinen Blick auf jene Kirchen gerichtet, die einst mit dem Heiligen Stuhl durch das Band der Einheit verbunden waren, hohe Heiligkeit und übernatürliche Gelehrsamkeit besaßen und zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen wirkten. Jetzt sind sie durch das Wirken dessen, der das erste Schisma in der Engelwelt bewirkte, von der Gemeinschaft der römischen Kirche getrennt. Der Papst erinnert an sein erstes an die Orientalen gerichtetes Schreiben, dessen Erfolg nicht günstig war, und beteuert, unaufhörlich für die Wiedervereinigung zu beten. Jetzt lade er die Bischöfe zu dem von ihm angesagten Konzil ein, zu dem sie erscheinen möchten wie ihre Vorfahren zu dem zweiten Konzil von Lyon und dem von Florenz, damit das traurige Schisma endlich beseitigt werde¹⁹⁾.

Das päpstliche Einladungsschreiben erschien am 22. September 1868 im „Giornale di Roma“. Der Versand durch die Propagandakongregation begann erst am 28. September 1868. Diese Tatsache erschwerte die Überreichung des Rundschreibens und löste eine Zeitungskontroverse aus. Der Umstand diente manchem Prälaten als Vorwand, dessen Annahme verweigern zu müssen²⁰⁾.

Antwort der getrennten Bischöfe auf die Einladung

Die Hoffnungen waren lebhaft, das Vatikanische Konzil werde die Vorarbeiten der beiden Unionskonzilien von Lyon und Florenz durch die Wiedervereinigung der getrennten Ostkirche mit der katholischen Kirche erfolgreich abschließen. Sie fanden in gewissen Strömungen unter den getrennten Ostchristen einigen Anlaß dazu. Weitblickende Prälaten, wie der Patriarch von Jerusalem Josef Valerga oder Bischof Josef Pap-Szilágyi von Großwardein, waren zurückhaltend. Die Zukunft bestätigte ihre Befürchtungen, wie aus den Berichten über die Aufnahme des päpstlichen Rundschreibens durch die getrennten Prälaten an den Präfekten der Propagandakongregation hervorgeht. Die orthodoxen Bischöfe richteten sich nach dem Verhalten des Patriarchen von Konstantinopel.

Der Generalvikar der Apostolischen Delegation, Karl Testa von Konstantinopel, sprach mit seiner Begleitung am 17. Oktober 1868 beim orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel vor. Nach der Begrüßung überreichte er das päpstliche Schreiben und erklärte kurz dessen Inhalt. Der Patriarch gab das Zeichen, das Schreiben auf den Diwan niederzulegen,

und sprach dabei folgendes: „Wenn wir nicht schon aus den öffentlichen Zeitungen über den Inhalt dieses Briefes unterrichtet wären, hätten wir ihn vielleicht angenommen, weil wir die Grundsätze, die in ihm aufgestellt sind, nicht kennen würden. Da wir aber aus den Zeitungen wissen, daß der Papst von den Grundsätzen nicht abgehen will, die er in seiner Enzyklika von 1848, auf welche wir geantwortet haben, aufstellt, können wir den Brief nicht annehmen. Es ist darum auch ganz zwecklos, sich zum Konzile zu begeben, wo die so oft ohne Nutzen gehaltenen Diskussionen, von neuem ins Leben gerufen, keinen anderen Erfolg hätten als den, die Gemüter einander noch mehr zu entfremden. Niemals wird es geschehen, daß die orientalische Kirche sich von der Lehre entfernt, die sie von den Aposteln empfangen hat und die ihr von den heiligen Vätern und den Ökumenischen Konzilien überliefert worden ist. Die auf dem Konzile von Florenz wirkte Vereinigung beruhte auf einem Beschlusse, der durch kritische politische Umstände geboten war und gegen den die ganze Kirche des Orients Protest erhob. Wir sind vollkommen ruhig im Gewissen. Biten wir den Herrn, daß er die Geister erleuchte und die Herzen röhre, auf daß die Liebe herrsche.“ Diese Antwort des Patriarchen war eine schroffe Ablehnung der Einladung zur Teilnahme am Konzil. Der Protosynkellos führte die Worte des Patriarchen auf französisch weiter fort. Die Einladungen zu den sogenannten Ökumenischen Konzilien seien nutzlos, wenn der Papst seinen übertriebenen Ansprüchen nicht entsage. Msgr. Testa erwiderete, ohne auf die umstrittenen Punkte einzugehen, daß der Papst die Prälaten der Ostkirche eben, um die Schwierigkeiten zu beheben und die Einheit herzustellen, einlade. Eine Wiedervereinigung könne ohne gegenseitige Verständigung und gegenseitigen Verkehr unmöglich erfolgen. Der Pressebericht über die Begegnung wurde zugunsten des Patriarchen gefärbt²¹⁾.

Die ablehnende Antwort des Patriarchen von Konstantinopel war für alle Prälaten der getrennten Ostkirche wegweisend. Die Bischöfe seines Patriarchates und darüber hinaus folgten seinem Vorbild. Sie beriefen sich darauf, das Einladungsschreiben ohne seine Erlaubnis nicht annehmen zu können. Die Haltung der Bischöfe war einheitlich. Der 82jährige Bischof von Trapezunt war glücklich bei der Übernahme des Rundschreibens, drückte es an seine Brust, küßte es und berührte damit seine Stirne. Später aber stellte er es unter dem Vorwand zurück, es sei nicht persönlich an ihn gerichtet, sondern klinge allgemein wie jenes in den Zeitungen²²⁾. Der Bischof von Saloniki erklärte: „Ich kann diesen Brief nicht ohne Erlaubnis des Patriarchen von Konstantinopel empfangen. Er ist mein Vorgesetzter, dem ich treu und untertan zu sein habe. Ich kann ohne seine Zustimmung nichts tun. Wenn der Patriarch daraufkäme, daß ich ihn empfangen habe, würde er mir einen Vorwurf machen, und ich würde mich einer Strafe aussetzen.“ Dann fragte er, warum das Konzil nicht im Osten wie früher stattfände, und stieß sich an einer Einigung mit einem Papst-König, der ein Schwert führe²³⁾.

Der Apostolische Delegat Luigi Ciurcia von Ägypten erschien am 28. Februar 1869 mit zwei Begleitern beim Koadjutor Nilus mit Begleitung im Patriarchat von Alexandrien. Msgr. Ciurcia legte den Zweck

seines Besuches dar, worauf Archimandrit Nilus den Empfang des Rundschreibens verweigerte, falls es mit dem veröffentlichten identisch sei wegen dreier von der Ostkirche nicht gebilligter Grundsätze. Ein persönlicher Brief an den Patriarchen hätte betreffs der Kirche von Alexandrien über die Abhaltung eines Konzils zu einem günstigen Ergebnis geführt. Der Delegat wich einer Auseinandersetzung aus und erklärte, diese Art der Berufung sei die gewöhnliche. Das Anliegen sei von einer solchen Bedeutung, daß man über die Form hinwegsehen und die Sache selbst sehen müßte. Die vom Delegaten verlangte Richtigstellung des von der griechischen Zeitung „Echo“ entstellten Presseberichtes vom 9. März erfolgte nicht²⁴⁾.

Der Apostolische Präfekt der Kapuzinermission P. Zacharias de Cutignano überreichte am 29. Dezember 1868 dem Patriarchen von Antiochien die Einladung, der sie nach der Begrüßung mit Zeichen großer Verehrung wortlos empfing und sie mit der Stirn berührte. Dem Empfang wohnten ein Bischof, drei Priester und ein Laie bei. Tags zuvor äußerten sich die angesehenen Bürger von Beirut für die Annahme der Einladung. Nachmittags erwiederte Bischof Musail den Besuch und stellte im Auftrag des Patriarchen die Einladung zurück. Dazu bewog ihn nach der Annahme der Einladung der russische Generalkonsul. Die Bischöfe Syriens folgten dem Beispiel ihres Patriarchen²⁵⁾.

Zwei Domherren überreichten am 9. Dezember 1868 dem von einigen Priestern umgebenen Patriarchen von Jerusalem das päpstliche Rundschreiben. Der Patriarch erklärte, der Papst hätte vorher ein vertrauliches Schreiben an die Patriarchen und Bischöfe des Ostens richten sollen. Er ließ den Hinweis der Domherren, das sei allgemein geschehen, für die Prälaten des Ostens nicht gelten. Nach einem Gespräch über die Möglichkeit einer Einigung gab er die Einladung zurück mit den Worten: „Alle anderen Prälaten haben sie abgelehnt, ich kann nicht anders als sie handeln“ und fügte zum Abschied hinzu: „Ich bitte den Herrn, daß die Einigung zustande komme, und den Heiligen Geist, daß er dem Konzil beistehe. Leben Sie wohl²⁶⁾!“

Der Priester Michael Cirilli überbrachte dem Erzbischof von Zypern Anfang Februar 1869 das Apostolische Schreiben. Der Erzbischof war sehr höflich und wies bei der Überreichung auf die Schwierigkeit der Einigung hin. Er sagte: „Wir alle wünschen diese Einigung, aber was kann ich tun?“ Er bat den Überbringer, dem Heiligen Stuhl seine Gefühle der Achtung und Verehrung zu übermitteln²⁷⁾. Über die Antworten der übrigen autokephalen Kirchen fehlen die Unterlagen. Die bulgarischen Bischöfe unter dem Patriarchen von Konstantinopel treten wenig hervor. Der Präsident der Synode des Königreiches Griechenland sowie die dortigen Bischöfe gaben keine Antwort. Die Verhandlungen des Heiligen Stuhles mit der Regierung Rußlands über den Wiener Nuntius Marian Falcinelli O.S.B. führten zu keiner Entspannung. Rußland verbot als einziger Staat sogar den katholischen Bischöfen die Teilnahme am Konzil²⁸⁾.

Die getrennten alten Nationalkirchen richteten sich nach dem Verhalten des monophysitischen Katholikos von Eçmiadzin in Russisch-

Armenien bzw. des orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel. Der Dominikaner Lemée überbrachte im Juni 1869 dem 28jährigen nestorianischen Patriarchen Mar Seimun in Kotchannes das päpstliche Rundschreiben. Der Empfang war feierlich. Der Patriarch erklärte: „Es fällt mir schwer, eine Antwort zu geben, denn seit einigen Jahren ist mein Volk unter Englands Schutz, und ich kann ohne den englischen Konsul nichts tun.“ Abends ließ er P. Lemée noch einmal privat zu sich bitten und erklärte ihm: „Die Engländer sind die einzigen, die uns beschützen. Ich habe zweimal an den französischen Konsul von Konstantinopel geschrieben und, da ich keine Antwort erhielt, sah ich mich genötigt, mich auf England zu stützen. Die Engländer lassen sich unsere Interessen angelegen sein, treiben aber unser Volk zum Protestantismus . . . Mir würde es weit mehr zusagen, unter der Hand des Papstes zu sein als in der Abhängigkeit von den Protestanten. Ich habe die größte Hinneigung zu Rom, bin aber nicht frei²⁹⁾.“

Der Generalvikar der Apostolischen Delegation Karl Testa überreichte am 17. Oktober 1868 dem armenischen Patriarchen von Konstantinopel die Einladung zum Konzil. Der Patriarch empfing die päpstliche Einladung mit geziemender Ehrerbietung, fragte aber, ob Testa den Auftrag habe, auch dem Katholikos von Ečmiadzin den Brief zuzustellen, und sagte, den Katholikos verständigen zu müssen. Er lehnte sowohl den Versand als auch die Bekanntgabe von Anschriften der armenischen Bischöfe ab. Der Patriarch war einer Wiedervereinigung nicht ungünstig gestimmt und konnte auf viele Gleichgesinnte rechnen. Um die Einigungsgelüste der Armenier im Mittelpunkt der armenischen Kirche zu unterdrücken, ordnete der Katholikos Keworki IV. Ende Juli 1868 eine Gesandtschaft nach Konstantinopel ab. Die Gesandtschaft gewann zwar nicht die Unterstützung durch die türkische Regierung, aber sie verstand es, der unionsfreudlichen Partei entgegenzuarbeiten. Der Patriarch mußte in der Presse den Empfang des päpstlichen Rundschreibens rechtfertigen und übersandte eine Übersetzung an den Katholikos nach Ečmiadzin³⁰⁾.

Msgr. Testa stellte auf doppeltem Weg dem Katholikos in Ečmiadzin eine Einladung zum Konzil zu, ohne eine Antwort zu erhalten. Die Antwort vom 23. Februar 1869 ging an den Patriarchen von Konstantinopel auf dessen Rückfrage. Der Katholikos spricht sein Verlangen nach Einigung der Kirche aus, erwartet sie aber nicht vom Konzil. Rom müßte zuerst die Gründe der Trennung erforschen und beheben, dann sich mit den Hirten der östlichen Kirchen aussöhnen und mit ihnen über Ort und Zeit eines Konzils sich beraten. Die orthodoxe Kirche der Armenier und andere Nationen nehmen die Lehre von Rom als Mittelpunkt der Einheit nicht an. Das Konzil werde vielleicht nur ein Feld neuer Streitigkeiten und neuer, unheilbarer Spaltungen werden. Der Katholikos warnte den Patriarchen — der Empfänger des päpstlichen Rundschreibens hatte bereits abgedankt —, vor der Einladung auf der Hut zu sein. Die gutgesinnten armenischen Bischöfe ließen deshalb den Gedanken einer Beteiligung am Konzil fallen. Die Haltung des Katholikos war für die Haltung der armenischen Prälaten ausschlaggebend. Der

armenische Patriarch von Jerusalem erklärte beim Empfang der päpstlichen Einladung, über die Teilnahme am Konzil entscheide der Katholikos³¹⁾.

Der Apostolische Delegat für Persien, Mesopotamien, Kurdistan und Armenien, Nikolaus Kastells, überreichte dem jakobitischen Patriarchen Ignaz Jakob in Diarbekir im Juni 1869 das päpstliche Rundschreiben. Um alle Hindernisse wegzuräumen, erklärte er dem Patriarchen, falls derselbe am Konzil teilnehmen wolle, so würden die Reisemittel bereitgestellt. Der Patriarch nahm das päpstliche Rundschreiben freundlich und ehrerbietig entgegen, gab aber keine bestimmte Antwort. Eine für später versprochene Antwort ist nicht angekommen. Seine zehn einer Wiedervereinigung wohlgesinnten Suffragane richteten sich nach ihrem Patriarchen, keiner nahm am Konzil teil. Es hieß, der Patriarch werde dem Beispiel des griechischen Patriarchen folgen³²⁾.

Der Apostolische Delegat für Ägypten und Arabien, Luigi Ciuria, erschien am 8. Jänner 1869 beim koptischen Patriarchen von Kairo mit zwei Begleitern und überreichte ihm nach der Begrüßung das päpstliche Rundschreiben im lateinischen Urtext und in arabischer Übersetzung. Der Patriarch las das Schreiben durch und wandte ein, die früheren Konzilien hätten die Kaiser einberufen. Der Delegat erinnerte an das Wort Konstantins des Großen, daß er in Glaubenssachen nicht Richter sei, sondern hören und gehorchen müsse. Seine Sache war es, für die Ausführung der Entscheidung zu sorgen. Nach einem Gespräch über die Unterscheidungslehren brach der Delegat die Unterredung ab. In bezug auf die Einladung zum Konzil gab der Patriarch keine entscheidende Antwort. Die Nachricht vom Verhalten des griechischen Patriarchen übte einen üblen Einfluß aus. Zum Schluß des unfreundlichen Empfanges erklärte der Patriarch: „Wie können wir uns jemals verstehen, wenn wir uns nicht sehen?“³³⁾

Überblicken wir das Verhalten der getrennten Prälaten gegenüber der Einladung zum Konzil, so stellen wir fest:

1. Die katholischen Prälaten oder beauftragten Priester wurden bei der Überreichung der päpstlichen Einladung gewöhnlich höflich, ab und zu freundlich empfangen.
2. Die getrennten Patriarchen und Bischöfe — wir haben uns auf wenige Fälle beschränkt — nahmen die päpstliche Einladung zum Konzil gewöhnlich nicht an, wenige Empfänger ließen sie zurückstellen.
3. Die Antwort auf die Einladung zum Konzil unterblieb oder war eine Absage. Als Begründung wurden die Ablehnung des Jurisdiktionsprimates, der Mangel an Kontakt oder auch die Politik angeführt. Für eine Wiedervereinigung wurden das Studium und die Behebung der Trennungsgründe genannt. Einige stießen sich an der unpersönlichen Form oder an der weltlichen Macht des Papstes.

Das war der Ausklang der großangelegten Einladung östlicher Würdenträger zum Konzil. Dutzende Rundschreiben wurden in verschiedene Ostsprachen übersetzt und durch die zuständigen katholischen Bischöfe an die hochstehenden Prälaten der getrennten Ostkirchen über-

reicht. Nach dem Vorbild des Patriarchen in Konstantinopel und des Katholikos in Rußland nahm kein getrennter Bischof am Konzil teil.

Schluß

Zum Schluß noch eine Frage: Was tat das Konzil für die Wiedervereinigung der getrennten Ostkirche? Das Konzil selbst beschäftigte sich mittelbar bei den Beratungen mit der Ostkirche, wobei die katholischen Prälaten der Ostkirche frei ihre Bedenken äußerten. Die 12. Generalkongregation bestellte am 19. Jänner 1870 eine Deputation für die Ostkirche und die Missionen mit 24 Mitgliedern. Das Schema der Kommission für die Ostkirche und die Missionen über die Riten wurde nicht mehr erörtert, obwohl es im Verzeichnis vom 22. Februar 1870 von der Zentralkommission zugelassen war^{34).}

Der Vorschlag einiger französischer Bischöfe — darunter Felix Dupanloup von Orléans — an das Konzil im Jahre 1869 hat die Einigung der getrennten Ostkirche im Auge:

„1. Man erlaße keine neuen dogmatischen Definitionen, die voraussichtlich neue, größere Hindernisse für die Einigung als die früheren veranlassen könnten.

2. Man gestatte den Orientalen ihre Riten und vermeide klugerweise, was ihnen eine falsche Überzeugung oder Zweifel einfloßen könnte, daß sie zur Annahme des lateinischen Ritus gezwungen würden, falls sie sich vereinigten.

3. Ebenso möge man in ihrer Disziplin alles dulden, was ohne Verletzung der göttlichen Gebote zu ertragen ist, insbesondere in bezug auf die alten Patriarchen und Metropoliten sowie die Wahl, die Bestätigung und die Rechte der Bischöfe.

4. Sollte man bei ihnen etwas wahrnehmen, was verbessert werden müßte, aber aufgeschoben werden könnte, so möge man darüber klugerweise schweigen und augenblicklich nur die Hauptsache, die Einheit beachten und zuversichtlich auf den Herrn hoffen, daß sie nach der Einigung aus Liebe zur Einheit und durch das Licht der Wahrheit dorthin geführt werden, daß sie freiwillig verbessern, was Verbesserungswürdig wäre.

5. Da die Unwissenheit eine der Hauptursachen ist, weshalb sie im Schisma verstrickt bleiben und verhärtet sind, möge nichts unterbleiben, damit das Licht des wahren katholischen Glaubens leuchten möge. Dazu würde viel beitragen, wenn man in ihren Gegenden einige Klöster oder Kollegien frommer und gebildeter Männer gründen könnte, die sowohl eine griechische Lebensweise führen und griechisch beten als sich auch sämtlichen kirchlichen Studien gänzlich widmen würden, vor allem den griechischen, um durch Vorlesungen, Predigten und Schriften die wahre Lehre zu verbreiten und Schüler auszubilden.

6. Man möge in Rom einige ausgewählte, mit den griechischen Anliegen vertraute und erfahrene Männer, nicht bloß Lateiner, sondern auch Griechen, haben, um dem Heiligen Stuhl in allen die Griechen betreffenden Anliegen mit Rat zu dienen^{35).}“

Der Vorschlag sowie das in der Kommission für die Ostkirche und die Missionen erarbeitete Schema kamen nicht mehr zur Behandlung. Das

Vatikanische Konzil brach mit der Vertagung am 20. Oktober 1870 seine Arbeit ab. Die vorgebrachten Anliegen der Ostkirche fanden eine andere Erledigung. Am 1. Mai 1917 trat die Heilige Kongregation für die Ostkirche ins Leben. Am 15. Oktober 1917 nahm das Päpstliche Institut für die Orientalischen Studien seine Arbeit auf. Es verfügt über einen aus zwei Dutzend Gelehrten bestehenden Lehrkörper und bildet eine Fakultät; seine 80.000 Bände zählende Fachbibliothek stellt eine auserlesene Sammlung ostkirchlicher Theologie dar. Zweige der Ordensgemeinschaften übernahmen den östlichen Ritus und die ostkirchliche Arbeit. So sind die Voraussetzungen für die Arbeit des II. Vatikanischen Konzils nicht ungünstig. Die überspannten Erwartungen, das I. Vatikanische Konzil würde die Einigung mit der getrennten Ostkirche durchführen, beruhten auf falschen Voraussetzungen. Heute wird auch in der getrennten Ostkirche die Erkenntnis lebendig, daß eine vereinte Christenheit gegen den massiven Anprall des kämpferischen Neuheidentums und bei der christlichen Weltgestaltung mehr ausrichten könnte, als eine getrennte Christenheit tatsächlich erreicht. Zu diesem Ziel machte das I. Vatikanische Konzil einen mutigen Schritt. Seine Erfahrungen sind wertvoll. Das II. Vatikanische Konzil bildet eine Stufe zu diesem Ziel, dessen Schlußakt nur der göttlichen Vorsehung bekannt ist.

Literaturhinweis

²⁰⁾	C — Doc. 75 V — Doc. 125 G —	II 6 1111 I 305
²¹⁾	C — Doc. 77 V — Doc. 127	II 9—11 1111—1113
²²⁾	C — Doc. 84, 87 V — Doc. 137	II 32, 39 1117
²³⁾	C — Doc. 83	II 29—30
²⁴⁾	C — Doc. 84—86, 111 V — Doc. 161	II 91—93, 113—114 1123
²⁵⁾	C — Doc. 109 V — Doc. 159	II 75—78 1121—1122
²⁶⁾	G —	I 318
²⁷⁾	C — Doc. 102 V — Doc. 152,	II 61—62 1118—1120
²⁸⁾	C — Doc. 107 V — Doc. 157,	II 71—72 1121
²⁹⁾	C — Doc. 83, 201—205 V — Doc. 133	II 30, 601—613 1117
³⁰⁾	G — G — I —	I 326 Anmerkung I 323—325 6 (1929) 659
³¹⁾	C — Doc. 77, 85, 86, 89 V — Doc. 139, 144	II 9—10, 35, 38, 41—42 1117—1118
³²⁾	V — Doc. 139, 144, 147, 151, 1117—1118	
³³⁾	C — Doc. 85, 86, 89, 94, 97, 101	II 35—38, 41 f. 50 ff. 56, 61
³⁴⁾	C — Doc. 110, 115 V — Doc. 160, 1123	II 79—83, 94—97
³⁵⁾	C — Doc. 110 V — 719 f. C — Doc. 64 V — 846 f.	II 79—83 I 489